



Tobias Bulang (Hg.), *Trost. Beistand, Zuspruch und Trostgründe in der Krise* (Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beihefte 109). Heidelberg, Universitätsverlag Winter 2023. 289 S. 8 farb. Abb.

Besprochen von Daniel Pachurka:
Bochum, daniel.pachurka@rub.de

Der Tagungsband geht von einer universellen Trostbedürftigkeit des Menschen aus, die das „Mängelwesen[]“ (11) Mensch einerseits historisch-kulturell und andererseits prinzipiell definiert. Die historisch-kulturelle Seite dieser Bedürftigkeit unterliegt einer erheblichen Ausprägungsvarianz, womit der Auftrag einer Bestandsaufnahme formuliert ist. Diesen Auftrag lösen die 13 Beiträge des Bandes überzeugend ein. Die Leidens- und Trostgemeinschaft der Menschen bildet die leitende Konstante.

Die Einleitung (BULANG) bietet eine phänomenologische Skizze des Tröstens sowie eine historische Differenzierung der „Kulturen des Trostes“ (20). Sie schafft eine ausführliche Grundlage, die die Vielseitigkeit des Gegenstands einfängt. In der ‚Ilias‘ Homers spielt, so GRETHLEIN, Trost keine Rolle, wohl aber begegnet der konsolatorische Topos des Todes als unabänderliches Los des Menschen. Dieses „Epos der menschlichen Fragilität“ (39) konfrontiert die Erwartungen der Helden mit ihren bevorstehenden, zumeist kontrastiven Erfahrungen, so dass Trostmomente in der ‚Ilias‘ eine poetologische Dimension erhalten. Das Buch Jesaja (TAMARI) ist gleichfalls vom Hauptstilmittel des Gegenüberstellens geprägt, mit dem ein „Spektrum von Zorn- und Trostpropheten“ (54) bespielt wird. Der mittelhochdeutsche ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg (BULANG) erweist sich eher reflektorisch angelegt: Anhand intertextueller Vergleiche werden Trost und Trostlosigkeit der Liebe sichtbar, wobei sich einige Passagen Gottfrieds „geradezu als Inversionen“ (75) von Ovids Liebesauffassung erweisen oder Bildfelder aus Boethius’ ‚Consolatio philosophiae‘ umbauen (83). Mit arabischen Kindertotentrostbüchern befasst sich OESTERLE, die damit den Fokus, auch semantisch, öffnet. Das darin verwendete arabische Wort *ṣabr* bedeutet Selbstbeherrschung und

Standhaftigkeit in einer Trostsituation, womit es sich vom neuhochdeutschen ‚Trost‘ deutlich unterscheidet. Entsprechend erzählen die Kindertotentrostbücher nicht vom Trost, vielmehr ermöglichen sie, den Todesfall der Kinder sozial und religiös einzubetten und schließlich *ṣabr* zu üben. Dass Lebende und Verstorbene gleichermaßen trostbedürftig sind und diesen Trost bis hin zu einem ‚Trostvertrag‘ zwischen Lebenden und Toten organisieren, zeigt ROLING. Das Verhältnis von Diesseits und Jenseits ist in der katholischen Kirche gleichsam rechtlich geregelt, womit von einer in die Transzendenz reichenden Trostgemeinschaft die Rede sein darf. Indem schon die Bibel der Fruchtbarkeit eine hohe Wertschätzung einräumt, erhält Kinderlosigkeit einen problematischen Status. Daran anknüpfend untersucht TOEPFER, wie Trost und Trostlosigkeit in der Unfruchtbarkeitskatechese der Frühen Neuzeit zusammenhängen. Insbesondere kinderlose Frauen, so ein Ergebnis, gelten verstärkt seit der Reformation als soziale und religiöse „Abweichung“ (160). Soziale Ächtung und Reintegration sind auch Thema bei der Trostsuche von Ärzten, Wissenschaftlern und Pflegenden (GADEBUSCH BONDIO/LAUMER), die an Long COVID leiden. Diese Gruppe bezieht ihren Trost aus der mitfühlenden Leidensgemeinschaft. Die italienische Komödie um 1600 (KODERA) führt vor, dass Trost als moralische Ermahnung erscheinen kann und nur temporär vorhält, nämlich im kathartischen Lachen. Ihr Trostangebot ist mit dem Gelächter des Publikums verbunden. FUHRMANN arbeitet den anthropologischen Trost der Musik heraus, der sich in der Frühen Neuzeit als „musikalische[r] Glaubens-Trost“ (198) manifestiert. Die Musik ist dabei nicht nur ein Medium, sondern verfügt aufgrund ihrer formal-ästhetischen Gestaltung selbst über etwas Tröstendes. Korrespondierend verdeutlicht WALD-FUHRMANN, dass dieser „Funktionsaspekt von Musik“ (263) während der Pandemie reaktiviert wurde. Martin Opitz verweist dagegen auf die tröstende Funktion von Literatur (WORMS). Er entfaltet in den ‚Trost-Getichten‘ eine „Poetik des Trostes“ (225), in der christliche und stoische Trostargumente nebeneinander bestehen. Anders tröstet der Alkohol: Er drängt sich als leicht verfügbare, sozial etablierte, aber kurzfristige und bedenkliche Troststrategie in den Vordergrund (KIEFER), zu der die Gesellschaft Alternativen finden sollte.

Der Band spiegelt das aktuelle Interesse der Mediävistik an historischer Anthropologie, das sich auch in Tagungen zu ‚Glück‘ oder ‚Ruhm‘ niederschlägt. Die weiterführende Erschließung der Trost-Thematik wird hier angeregt und vorbereitet. Die Beiträge machen die notwendige Konvergenz der Wissenschaften evident, indem verschiedene Bereiche zu einer anthropologischen Fragestellung mit neuer (?) Selbstverständlichkeit zusammenarbeiten. Dieses produktive Miteinander ist weiterhin wünschenswert, zumal das hier freigelegte sowie ausgeschöpfte Potential nochmals unterstreicht: Anthropologische Fragestellungen lassen sich nur unter Beteiligung einer starken Mediävistik umfassend bearbeiten.